

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlich eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 2 Fernsprecher 23861 - 23865.

Nr. 45

Sonntag, den 9. November 1930

2. Jahrgang

Die Reform

Ein indisches Märchen.

Von W. Doroschewitsch.

Die Reform wurde — wie alle Zauberwesen — im Wunderland Indien geboren. An den heiligen Ufern des wasserreichen Ganges, am ersten Frühlingmorgen, sah sie den ersten Sonnenstrahl.

Die Natur nahm verschwenderisch Farben, um die geschmeidige und schlanke Göttin zu kleiden.

Die neue Göttin Reform zeigte sich zuerst den hungernden und obdachlosen Hirten Indiens und diese bereiteten ihr einen begeisterten Empfang; von ihrer Schönheit berauscht, vergaßen sie Elend und Kummer.

Sie führten gleich die Göttin in die Stadt.

Die schönste Göttin kannte weder Schranken noch Rücksichten. Sie ging überall hin, wo die Brahmanen ihre Herrschaft ungehemmt ausübten und gewann das Volk für sich.

Als die Brahmanen ihre Prozessionen veranstalteten, stellte sich ihnen die neue Göttin in den Weg. Zehn schwarze Elefanten zogen einen Prunkwagen,

Der Tod in der Schule

Paris. Ein tragischer Unfall hat sich in einer Pariser Volksschule ereignet. Während der Pause waren zwei 12jährige Schüler aneinandergeraten und hatten sich nach Kräften verprügelt. Der aufsichtführende Lehrer hatte die beiden Kampfhähne sofort getrennt und zur Strafe in eine Ecke gestellt.

Beim Wiederbeginn der Schulstunde erlitt einer der beiden Knaben einen Ohnmachtsanfall und starb unter den Händen des erschreckten Lehrers. Die ärztliche Untersuchung der Leiche soll ergeben, ob der Knabe an den Folgen der Prügelei gestorben ist. —

Von streitenden Hirschen schwer verletzt

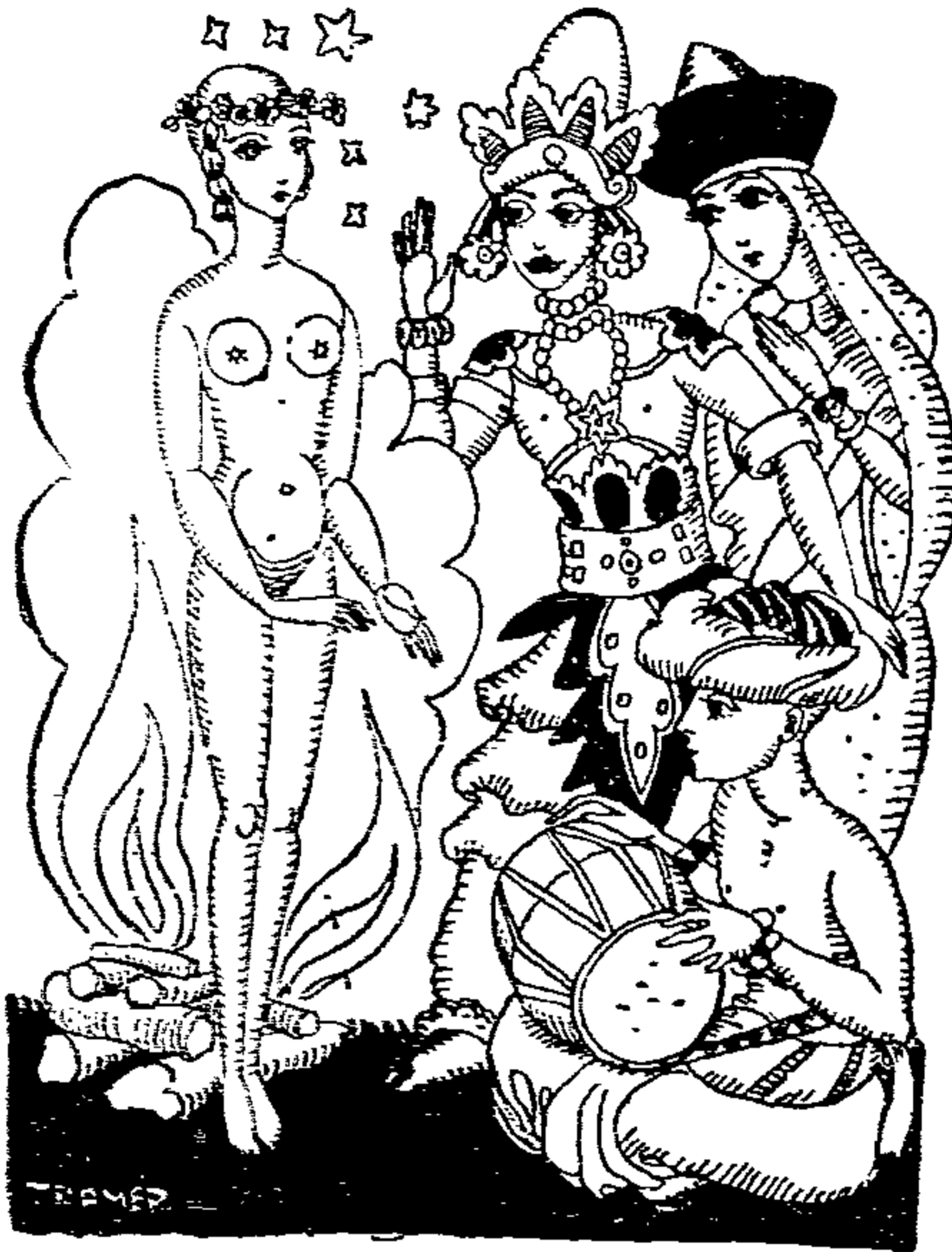
Leipzig. Sonnabend früh waren im hiesigen Zoologischen Garten zwei Hirsche in Streit geraten und bearbeiteten sich wütend mit den Geweihen. Der Wärtter Smof, der trotz Warnungen in das Gehege gestiegen war, um die Kampfhähne auseinanderzubringen, wurde von diesen übel zugerichtet. Mit schweren Unterleibs- und andern Verletzungen mußte der Wärtter ins Krankenhaus gebracht werden. —

auf dem goldene Götter aus dem Tempel saßen. Eine ungeheuerliche Menge bildete Spalier und schauderte nicht zurück, wenn die Elefanten mit ihren Säulenfüßen Menschen niedertraten. Der Weg der Prozession war durch Blut und durch zerfetzte Menschenleiber gekennzeichnet.

Nun erschien die neue Göttin. Ihr herrlicher An-

blick bewirkte, daß selbst die Elefantentreiber stehenblieben und ihre schwarzen Tiere zum Stehen brachten. Das Volk blickte voll Entzücken und Begeisterung auf die Göttin, die mitten auf der Straße stand.

Niemand dachte daran, die Prozession über die Göttin hinwegzuführen. Und viele Menschen, die von der Prozession noch nicht



Scharen; das Volk war bereit, jeden anzufallen und zu zerschmettern, der sich an die strahlende Göttin heranwagen würde.

Die Brahmanen fuchtelten mit den Händen und suchten Rat. Drei Tage und drei Nächte berieten sie in finstern Tempeln, wie die neue Göttin unschädlich gemacht werden könnte, ohne daß das Volk etwas merke, am vierten Tage traten sie heiter aus dem stickigen Tempel und sprachen zum Volk:

„Ihr betet die neue Göttin an — auch wir beten sie an, denn sie ist bezaubernd schön. Aber wir wollen für sie auch sorgen. Die Göttin geht nackt herum, ihr Leib ist dem Wind und der Sonne preisgegeben. Die Sonne wird sie noch versengen, der Wind wird ihre Haut vergrößern

Daran habt ihr gar nicht gedacht! An alles müssen

erreicht wurden und nicht mehr erreicht werden konnten, waren gerettet.

Die Brahmanen tobten.

„Die neue Göttin erschüttert den väterlichen Glauben!“ schrien sie.

„Die neue Göttin verweigert den Göttern, was der Götter ist!“

„Die neue Göttin raubt uns unsre Titel und Vorrechte!“

„Die neue Göttin verneint überhaupt die Menschenopfer!“

„Sie ist nicht unsre Göttin!“

„Sie ist überhaupt keine Göttin! Sie wurde uns von den Feinden geschickt, um unser gutartiges Volk in Verwirrung zu bringen und auf Abwege zu führen. Man muß gegen sie mit allen Mitteln vorgehen!“

Das leuchtete allen Brah-

manen ein; nur war es nicht so einfach, gegen sie vorzugehen.

Das Volk liebte die Göttin und folgte ihr in hellen



wir, die weisen Brahmanen, denken, so auch an ein Kleid für die neue Göttin. Um ihre Schönheit zu erhalten, wollen wir sorgen, daß sie ein wirklich schönes Kleid bekomme!"

„Die Brahmanen sprechen wahr!“, so rief man im Volke. „Daß wir nicht selbst darauf gekommen waren!“

Und das Volk begann zu beraten, was für ein Kleid der strahlenden Göttin würdig wäre.

Die einen sagten:

„Es gibt Spinnengeweben ähnliche Stoffe, die man kaum mit den Augen wahrnimmt. Wir machen das Kleid aus solchem Stoff.“

Die andern widersprachen:

„Ein Kleid, das man nicht sieht! Nein, das Kleid muß so sein, daß alle gleich sehen, wie sehr wir unsre Göttin lieben und schätzen!“

Die dritten meinten:

So werden wir die Schönheit unsrer Göttin in eine goldene Kruste einsargen! Nein, wir brauchen zarte und schmiegsame Seide, die allen ihren Bewegungen gehorcht!“

Die vierten erwiderten:

„Schafwolle ist besser als Seide. Schafwolle gibt weiche Falten.“

Und jede Gruppe bestand auf ihrem Recht und probierte der Göttin ihr Kleid an.

Durch die Kleider wurde der Gang der Göttin gehemmt, sie konnte nicht rasch genug den Brahmanen entgegentreten.

Die hemmenden Kleider allein genügten aber dem Volke nicht mehr.

Die einen brachten ge-

Liebe Kinder!

Die Kinder der Klasse 6c der Magdeburg - Altstädter Sammelschule teilen uns mit, daß es ihnen in dieser freien weltlichen Schule sehr gut gefällt und daß sie dort schon viel gelernt haben. Sie geben daher den guten Rat, Kinder, die im nächsten Jahr in die Schule kommen, bei einer weltlichen Schule anzumelden. Unterschrieben ist dieser Ratschlag von 39 Kindern, und was 39 in einem Atemzug erzählen, muß schon stimmen. Wo es aber keine weltlichen Schulen gibt? Alle Kinder und Eltern haben es in dieser Beziehung nicht so leicht als die in den Städten. — Am neuen Flick-Flock-Flaum-Buch wird fieberhaft gearbeitet, aber es geht vorwärts. Weit über 200 Bilder und Verse, da hat ja einer nachher mit dem Angucken und Lesen seine Not, was muß da erst das Setzen und Drucken und Einbinden für eine Arbeit machen! Trotzdem soll es nur 2,50 Mark kosten. Die Zwerge wollen keinen Pfennig daran verdienen. Darüber freut sich mit euch

Die Redaktion.



musterte Tücher und sagten:

„Schaut her, wie vorzüglich diese ihr anliegen!“

Die andern schrien:

„Hinweg mit den Tüchern! Ihr geziemt nur Goldbrokat!“

Die dritten brachten Spitzen, die vierten bunte Schals.

Die Leute stritten und rangen, wie die Göttin besser zu kleiden wäre. Die Göttin aber wurde in die vielen Stoffe wie in Ketten gelegt.

Und die Brahmanen veranstalteten wiederfeierliche Prozessionen und zehn schwarze Elefanten kneteten mit den blutbedeckten Füßen Menschenleiber.

Niemand störte sie mehr. Die schönste Göttin Reform konnte in ihrem geknebelten Zustand kaum den Kopf bewegen und ihre von Tränen umflorten Augen sahen vergeblich zu den Brahmanen auf, die es wieder so trieben, als ob sich nichts ereignet hätte...

Begegnung

Fuchs

Guten Morgen, lieber Hase, ei, wie eilig ist der Früh!

Hase

Ich besuche meine Base.

Fuchs

Sei so gut und grüße sie! Ei, fast hätt' ich es vergessen:

Die hab' ich ja schon aufgefressen!

Der Kümmeltürke auf der Koralleninsel

Erlebnisse eines deutschen Forschers.

Von Fedor v. Zobeltitz.

Vor 56 Jahren scheiterte der kleine holländische Handelsdampfer Hendrik Sluytsmann im Südchinesischen Meer. Der größte Teil der Besatzung konnte gerettet werden, unter den wenigen Passagieren stand nur ein einziger auf der Verlustliste: ein junger Kaufmann, der nach Singapur wollte, Herr Wilhelm Müller aus Berlin. Alle Nachforschungen nach ihm blieben vergeblich, man nahm an, daß er ertrunken sei.

Etwa 52 Jahre später erhielt ein anderer dieses Namens, der Doktor Wilhelm Müller, Zoologe von Beruf, einen Posten als erster Assistent am Sarawak-Museum in Kuching auf der Insel Borneo.

Natürlich ließ die alte Mutter des jungen Gelehrten ihren Einzigen ungern

so weit fort, aber ein kleiner Trost fand sich doch dabei.

„Willichen“, sagte sie, „bei Borneo in der Gegend ist ja damals das Schiff gescheitert, mit dem Vaters ältester Bruder zugrunde ging. Gott, das ist endlos lange her, aber vielleicht erkundigst du dich doch mal nach der Geschichte, es wäre ja nicht unmöglich, daß sich da noch irgend etwas von der Hinterlassenschaft Onkel Wilhelms gefunden hat...“

Natürlich versprach das der Doktor, um es bald wieder zu vergessen — er hatte auch wahrhaftig mehr zu tun, als der zweifelhaften Erbschaft eines vor einem halben Jahrhundert verschollenen Onkels nachzuforschen.

Nun geschah es eines Tages, daß ein malaiischer

Fischer ihm einen Korb voll Korallenpolypen anbot, in denen es von allerlei winzigen Lebewesen, eigenartigen Schnecken und Würmern wimmelte, die das Interesse des Doktors Müller lebhaft anregten.

Der Fischer hatte seine Beute auf einer Koralleninsel gesammelt, die — wohl nach dem Namen ihres Entdeckers — als „Douglas-Croß“ auf den Seekarten eingetragen, doch sonst so gut wie unbekannt war.

Selbstverständlich beschloß der eifrige junge Gelehrte sofort, das Inselchen einmal in Augenschein zu nehmen, obwohl ihn der Fischer ängstlich davor warnte, weil dort „die bösen Geister“ schrien.

Die malaiischen Geister kannte Müller indes schon zur Genüge, sie schreckten ihn nicht. Er rüstete ein seefestes Boot aus, versah sich mit einer kleinen Mannschaft und den nötigen Lebensmitteln und machte sich auf die Reise.

Nach 2 Tagen ruhiger Fahrt erreichte man die Insel. Man fand einen guten Anlegeplatz, ging an Land und suchte zunächst am Rande des ziemlich lichten Urwalds einen geeigneten Flecken, um dort eine Rasthütte anzulegen. Und da kam es zu einer ersten Ueberraschung, die den Gelehrten wie gebannt auf den Kalkstein fesselte. Aus dem Walde schrie ihm nämlich eine kreischende Stimme entgegen: „Komm ran, Kümmeltürke!“

Müller war in der Tat förmlich gelähmt stehen geblieben. Es war doch einfach unmöglich, daß sich zwischen den starkstämmi-





gen Bäumen des sonst von keiner Menschenseele bewohnten Eilands ein lebendiger Berliner versteckt hielt. Denn die Stimme klang durchaus berlinerisch — und noch verstärkter in dem zweiten gellenden Zuruf: „Oller Dussel!“

Aber in dem Augenblick, da Müller dieses Schmeichelwort vernahm, wußte er auch Bescheid. Ein Schwarm von Vögeln huschte in den Baumwipfeln auf, zwischen rebhuhnartigen Tauben und metallisch schimmernden Sonnenvögeln, eine ganze Schar von meist grasgrünen, roten und blauen Papageien, die wild durcheinanderschrien und schwatzten — jawohl, schwatzten, und zwar in deutschen Lauten.

Es mußte also notwendig auf diesem Inselchen ein Deutscher leben, der den Sittichen die heimische Sprache gelehrt hatte.

Die Malaien waren bei dem wilden Geschrei ausgekratzt, aber Müller holte sie schleunigst zurück. Es galt vor allem eine genaue Durchsuchung der Insel nach dem geheimnisvollen Landsmann. Da fand Müller zwar eine reiche Ausbeute an Schnecken, Spinnen und Kerbtieren, aber keinen Menschen, nicht einmal eine menschliche Spur.

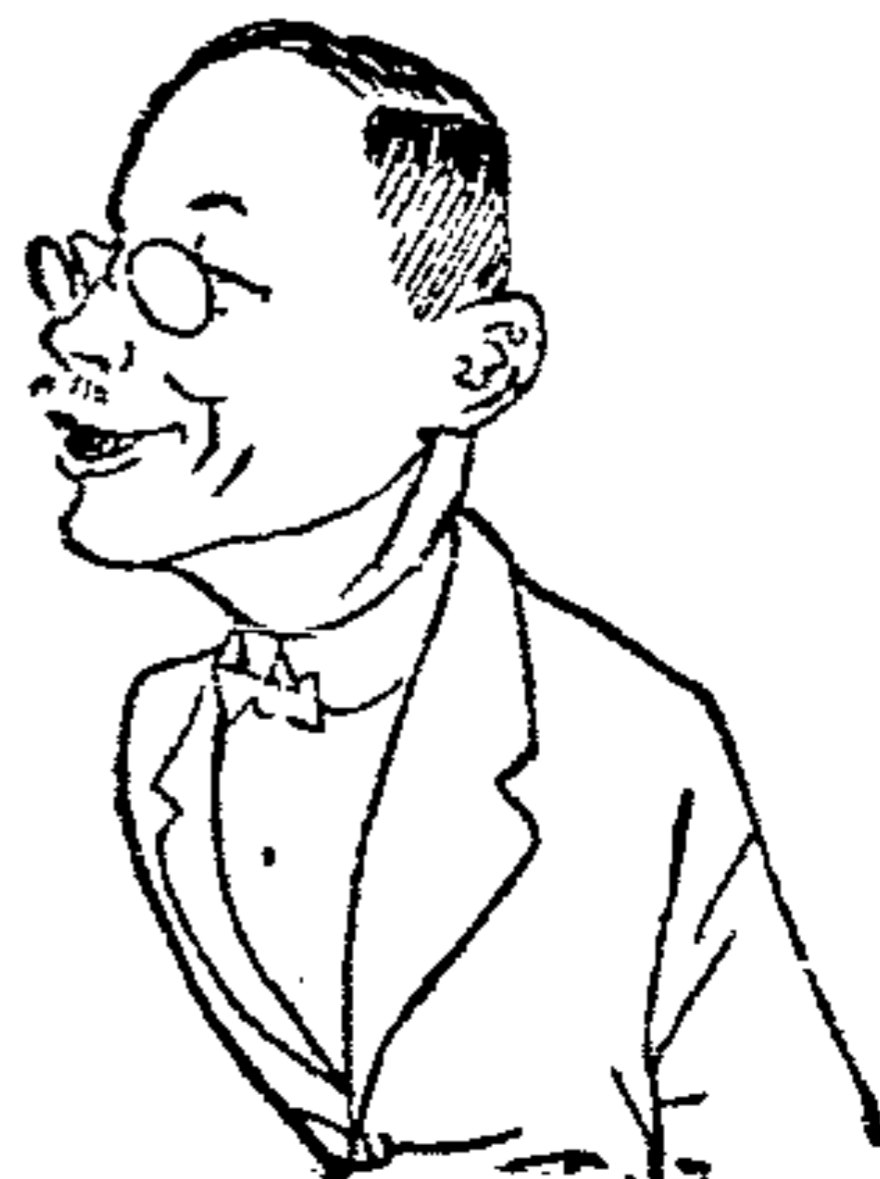
Und doch mußte hier ein Mensch, ein Berliner, ge-

lebt haben, und sicher jahrelang, denn wenn die Papageien auch gut entwickelte Sinneswerkzeuge, Nachahmungstalent besitzen, so hatten doch immerhin die „Lehrstunden“ geraume Zeit beanspruchen müssen.

Der junge Mann hatte sich für einige Tage in seiner Hütte leidlich wohnlich eingerichtet und konnte die Vögel gut beobachten und behorchen. Sie waren seltsam zahm und ließen unermüdlich ihre Stimmen erschallen, mißtönend, doch immer mit deutschen Redebrocken von ausgesprochen Berliner Prägung vermischt. Einmal hörte er ganz deutlich sogar singende Laute.

Man begreift, daß es dem ersten Assistenten des Sarawak-Museums beinahe ein wenig hirnwirblig wurde. Da saß er nun vor seinem Feuerchen, und ein verzauberter Piepmatz sang ihm einen alten Berliner Schmarren vor.

Doktor Müller versank in Sinnen und schreckte von neuem auf, fuhr förmlich in die Höhe, denn nachdem der lebenswürdige Papagei das Lied wiederholt hatte, reckte er den blauen Hals und rief schallend: „Morjen, Herr Müller!“ Dann flatterte er davon zu seinen zeternden Genossen — der jäh aufgesprungene



Mensch mochte ihn verschleucht haben, aber vom höchsten Gipfel der Palmen begrüßte er ihn noch einmal mit einem kräftigen „Morjen, Herr Müller!“

Jetzt jagte Herr Müller ein Erinnern durch das Hirn. Es war zweifellos, daß der Unbekannte, der die Inselepapageien unter seine Erziehung genommen, den gleichen Namen getragen hatte wie er — ja, konnte denn das nicht der verschollene, angeblich ertrunkene Onkel Wilhelm gewesen sein?

War es so unmöglich, daß

der Oheim beim Schiffuntergang schwimmend das Inselchen hatte erreichen können? Hier war er freilich abgeschnitten von der Welt geblieben, denn zwischen die Riffe wagten sich weder Dampfer noch Segler. Er hatte sich von dem, was Meer, Kokospalmen und Buschfrüchte ihm boten, ganz gut ernähren können, vielleicht Jahrzehnte hindurch, bis er als alter Mann in irgendeinem Urwaldwinkel friedfertig gestorben war oder bis ihn eines Tages auf der Jagd nach Fischen und Schildkröten das

Wasser verschlungen hatte. Und um sich die Längeweile zu vertreiben, hatte er die gelehrigen Papageien berlinisch sprechen gelehrt — und ein Vogel hatte dem andern die Menschenlaute von Spree und Panke abgelernt, so daß sich schließlich die ganze Gesellschaft im Dialektklang von Berlin unterhalten konnte.

Für den Doktor Müller war die Sachlage geklärt. In ihm lebte die Gewißheit, daß der Verschwundene auf dieser einsamen Insel, vielleicht in hohem Alter, den Tod gefunden hatte. —

Rasche Lösung

Der berühmte Mathematiker Karl Gauß erhielt, als er 7 Jahre alt war, zugleich mit andern Schülern die Aufgabe, die Summe aller Zahlen von 1—40 zu finden. Der Lehrer war sicher, daß er auf diese

Weise den Kindern Beschäftigung für eine Stunde gegeben hatte. Aber es verflossen nur wenige Minuten, als sich eine frohe Stimme meldete:

„Ich bin fertig, Herr Lehrer!“

Und vor der Nase des Lehrers befand sich ein Heft mit der Aufschrift: Karl Gauß.

„Wart', du Schlingel, ich werde dir solche Puschereien schon abgewöhnen“, rief der Lehrer und schaute die Aufgabe an. Im Heft war indessen statt mühseliger Rechnungen nur eine einzige Zahl zu finden: 820!

Auf welche Art war der kleine Rechenkünstler so schnell zu der richtigen Lösung gelangt?? Als er die vom Lehrer gegebene Aufgabe hörte, spielte sich in dem wundervoll begabten Kinderkopf folgender Gedankengang ab: $1+40 = 41$, $2+39 = 41$, $3+38 = 41$ usw. Die allergrößte und allerniedrigste Zahl zusammen ergibt stets 41, — so multiplizierte er denn anstatt langer zeitraubender Additionen die Zahl 41 mit 20 (dem Mittel der Zahlen 1—40) und schrieb einfach das Resultat auf.

Auf diese Art lernte der Lehrer zum erstenmal die ungewöhnliche Begabung des Knaben kennen, dem er sofort das größte Interesse zuwendete. —

Herbst

Klassengedicht einer Magdeburger Schule.

Der bunte Herbst ist angekommen,
vom Sturme haben wir's vernommen
Die Blätter fallen von den Bäumen,
schon heizt man wieder in den Räumen.
Der Herbst ist da!
Juchheissassa!

Die Jäger ziehn durch Wies und Wald,
die Büchse in den Bergen knallt,
der Nebel auf die Erde fällt,
der Landmann jetzt sein Feld bestellt.
Der Herbst ist da!
Juchheissassa!

Die Trauben reifen an den Reben,
die Vögel von uns Abschied nehmen,
mein Drachen in den Lüften schwebt,
der Wind ihn immer höher hebt.
Der Herbst ist da!
Juchheissassa!

Abends am Kartoffelfeuer
erzählen wir uns Abenteuer,
die Sonne geht jetzt früh zur Ruh,
der Vater schließt die Haustür zu.
Der Herbst ist da!
Juchheissassa!

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Ein paar Jägersleute suchten reiche Beute, und es ward gleich festgemacht: Morgen ist hier große Jagd.



Aus dem großen Morden ist nun nichts geworden, weil der Zwergenbund sogleich plante einen Gegenstreich.



Rehe bald und Hasen an dem Baume lasen von der Jagd, mit wildem Graus, und sie rückten schleunigst aus.



Wie die Zwergenmeute Tags darauf sich freute, daß von Hasen und von Reh'n rundherum war nichts zu sehn!

Die Zuckerrübe

Ritsch, ratsch, knack, ächzend und stöhnend werden die dicken, fetten Rüben aus der Erde geholt. Sie werden in lange Reihen, eine neben die andere, hingelegt.

Eine, die besonders dick war, lag starr vor Schreck bei den andern. Ihr waren beim Herausziehen die Blätter abgerissen, dann war noch die Wurzel, ihr einziges Bein, abgebrochen.

Ein warmer Sonnenstrahl huscht über sie hin. Da kommt die Rübe wieder zur Besinnung.

Warum werde ich herausgerissen? Wie schön war es doch im Sommer, wenn Schmetterlinge, Käfer und Vögel über mich hinfliegen. Jetzt ist es ja schon manchmal sehr kalt. Aber ich wäre gern noch stehen geblieben.

Da setzte sich ein Kind dicht bei der Rübe nieder. Es hatte ein Brot in der Hand und ein Stück Zucker. Auf einmal fiel der Zucker zu Boden. Weil er nun beschmutzt war, wollte das Kind den Zucker nicht mehr.

Die Rübe guckte sich verwundert den weißen Stein an.

„Ach“, seufzte sie, „wäre ich doch auch solch ein weißer Stein, dann hätte ich nicht so viel zu leiden.“

Da sprach der weiße Stein. „Du mußt noch mehr leiden. Ich war auch einmal eine Rübe, und bin jetzt Zucker geworden, den

Vexierbild



Wo ist die Holzsammlerin?

alle Menschen gern mögen.“ „Zucker werde ich“, fragte die Rübe, „was ist das? Erzähle mal!“

Und der Zucker erzählte: „Jetzt werdet ihr Rüben alle nach der Fabrik gefahren. Dort kommt ihr alle in die Schwemmen, wo ihr eine Zeitlang liegenbleibt. Dann werdet ihr gespült und sauber gewaschen. Von dort gehts hinauf zur Waage, wo ihr gewogen werdet. Endlich kommt ihr in eine Maschine, wo ihr als Schnitzel wieder

ans Tageslicht kommt. In einem großen Kessel wird Saft aus euch gekocht. Dann werdet ihr noch viele Male gekocht, bis euer Saft ganz dick und zähe ist.

Ihr werdet dann geschleudert, und der Zucker ist fertig, jedoch noch nicht so wie ich jetzt bin. Der Zucker wird nun mit der Eisenbahn in eine andere Fabrik gebracht, die Menschen nennen sie Raffinerie und dort wurde ich in meinem jetzigen Kleide hergestellt.“

Da, knack, knack, sauste ein Hackmesser über die Rüben und schnitt ihnen die Köpfe ab. Aber die Rübe hatte keine Angst mehr, denn sie wußte ja nun, daß sie Zucker werden sollte.

Fritz H., Klein-Wanzleben.

Rätsel

Mit E steht's grün und kräftig da.
Verbrenn's, so wird aus E ein A.

Auflösung der Rechenaufgabe aus der vorigen Nummer

Hans hatte 7 und Fritz hatte 9 Nüsse.